

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Pilgerführer für die Theilnehmer an der Papst- und Kaiser-Jubiläums-Pilgerfahrt nach dem Heiligen Lande

Himmel, Heinrich von

Brixen, 1898

III. Die Gnadenschätze unserer Wallfahrt

III.

Die
Gnadenschatze unserer Wallfahrt.
(Religiöser Theil.)

Von

Dr. Josef Waller, Stiftspropst in Innichen.





Vorbemerkung.

Samit dieser asketische Theil des Pilgerbüchleins gut verstanden und in rechter Weise benützt werde, sei es erlaubt, folgendes zu bemerken: Dieser Theil soll dazu dienen, daß die Mitglieder des Pilgerzuges diese große Wallfahrt in echt christlichem, frommem Geiste verrichten, um so den Zweck der Pilgerfahrt, der da ist eine Auffrischung und Stärkung des inneren Christenthums für das ganze Leben, umso ausgiebiger zu erreichen. Hiezu dürfte es aber nicht genügen, die einzelnen Erwägungen bloß einmal durchzulesen und nach Art der Reisebücher zu verwenden, die man gelegentlich eines Gegenstandes, den man vor sich hat, und der darin behandelt wird, aufschlägt, das Entsprechende herausliest und dann diese Seite oder dies Blatt für immer überschlägt. Denn hier handelt es sich darum, das Herz zurecht zu richten, die entsprechenden Affecte vorzubereiten, dann wohl auch die einzelnen Geheimnisse, welche in Betracht kommen, tiefer zu erfassen.

Dies geht aber nicht so leicht und schnell wie die flüchtige Aneignung für das Gedächtnis, was durch die gewöhnlichen Reisebücher bezweckt wird. Es wird sich daher empfehlen, sich im Verlaufe der Reise und auch zuvor schon mit diesem Theile gut bekannt zu machen, damit man an den heiligen Orten mit Gedanken und Annuthungen, welche diesen entsprechen, schon recht vertraut sei und so aus der Fülle des Herzens dort fromm-innig zu beten vermöge. Dabei wird es immerhin noch gut sein, bevor man diese und jene heilige Stätte besucht, dasjenige, was sich im Pilgerbüchlein darauf bezieht, nochmals durchzusehen, um alles bereit zu haben, was dort einer Seele zur Sammlung, zur Erbauung, zum Troste und zur inneren Erquickung dienen kann.

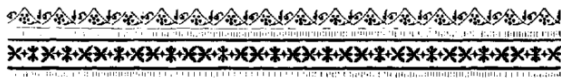
Wie jeder ersehen kann, fanden wir es nicht angezeigt, für die einzelnen heiligen Stätten Gebete vorzuschreiben. Wir erachten es vielmehr als zweckmäßiger, für die betreffenden heiligen Orte Erwägungen anzubieten, welche das Herz von selbst zum Gebete stimmen, damit jeder dort aus seines Herzens Grunde bete und stehe, da ein solches Gebet weit nützlicher und erquickender ist als das schönste im Drucke vorgelegte Gebet.

Es wird kaum nothwendig sein, noch darauf aufmerksam zu machen, daß gar manches, welches in diesen Erwägungen für einzelne heilige Orte dargelegt ist, auch Stoff und Anregung für andere heilige Stätten zu bieten vermag, für die hier nicht eigens vorgesorgt ist. Hingegen soll durch diese Erwägungen gewissen Ansprachen, welche an den heiligen Orten gehalten zu werden pflegen, keine Einbuße geschehen, da es ja nichts schadet, wenn in diesen Ansprachen dieselben Gedanken hervortreten, welche die

Erwägungen enthalten; im Gegentheil dies den großen Vortheil mit sich bringt, daß die wichtigsten Gedanken und Anmuthungen recht tief der Seele sich eindrücken.

Schließlich muß um Nachsicht gebeten werden, wenn der asketische Theil Spuren einer flüchtigen Arbeit an sich trägt. Aber wo die Zeit fehlt und die Sache selbst keinen Aufschub mehr zuläßt, muß man sich in Gottes Namen auch mit einer weniger gefeilten Arbeit begnügen.





I. Ausrüstung zur Wallfahrt ins hl. Land.

Will man eine Reise antreten, zumal wenn's eine lange und beschwerliche ist, muß man sich hiezu wohl versehen; versehen mit Geld, versehen mit guter Bekleidung, versehen mit Lebensmitteln und dergleichen. Für diese Art von Ausrüstung, die den Leib betrifft, ist nun für unsere Reise gut, ja aufs beste gesorgt. Aber die Reise, welche wir vorhaben, verfolgt einen hohen Zweck, der mehr die Kräfte der Seele als die des Leibes in Anspruch nimmt. Denn wir wollen die heiligen Orte nicht bloß betreten, sondern uns ganz und gar in die Geheimnisse versenken, welche sich an denselben zugetragen haben, um, innig davon durchdrungen, dieselben unser ganzes Leben hindurch im Herzen zu tragen.

Dazu ist es aber nothwendig, daß wir unsere Seele in die rechte Verfassung bringen, daß wir unser Herz zu dieser frommen Reise entsprechend ausrüsten, wozu uns folgende Erwägungen verhilflich sein können.

1. Zweck der Reise.

Unsere Reise ins hl. Land ist keine Unterhaltungsreise, auch gehen wir nicht dorthin, um Zwecke der Wissenschaft zu verfolgen, sondern wir unternehmen diese Fahrt ins gelobte Land, um eine heilige Wallfahrt, ja die heiligste Wallfahrt zu begehen, die auf unserer Erde nur denkbar ist. Wir müssen uns daher als Muster für unsere Reise fromme Wallfahrer vor Augen stellen und diesen es fleißig nachmachen.

Was thun nun fromme Wallfahrer auf ihrem oft langen und mühseligen Wege über Berg und Thal? Sie bringen weite Wegstrecken im Gebete zu, so daß man ihr Gebet oder auch ihre frommen Gesänge auf Wegen und Stegen, in Wald und Feld erschallen hört. Dabei gönnen sie sich auch wieder den Anblick schöner Gegenden, herrlicher Ausichten, schauerlicher Schluchten, anziehender Dörfer mit ihren Kirchen und Capellen und tauschen sich in heiteren Gesprächen ihre Eindrücke gegenseitig aus.

So wollen nun auch wir uns diese Wallfahrt ins hl. Land einrichten. Wir werden streckenweise beten, laut und gemeinsam beten, auch fromme Gesänge hören lassen zu unserer und anderer Erbauung, sogar unser Schiff zeitweilig in ein Haus Gottes, in eine Wallfahrtskirche verwandeln, in welcher feierlicher Gottesdienst gehalten wird. Dann aber werden wir auch der heiteren Geselligkeit ihr Recht einräumen und uns rechts und links umsehen, was Tag und Stunde uns Neues zu sehen bietet. Wir werden

da freilich auf unserer Fahrt zu Schiffe nicht grüne Auen, nicht Berge und Thäler, nicht Dörfer mit ihren Kirchthürmen sehen, wohl aber das herrliche Meer mit seinem blauen Spiegel, Meereswogen, welche wie Hügel sich heben und wie Thäler sich senken, da und dort wohl auch eine Insel oder ein Schiff, dessen Mast wie ein schlanker Thurm emporstrebt.

Aber die Wallfahrer haben noch andere Mühen auf sich zu nehmen, als fromm betend ihres Weges zu gehen. Denn gar oft ist der Weg steil und beschwerlich, dann wieder die Hitze unerträglich, oder auch das Wetter so rauh und so kalt, daß die Glieder ganz zittern, dabei erwartet sie oft erst noch schlechte Unterkunft und kaum nothdürftige Labung. Damit wollen sich aber so manche Wallfahrer erst noch nicht begnügen, sie wollen noch größere Opfer bringen, sie versagen sich bei brennendem Durste das Wasser, welches aus frischer Quelle zum Trank einladet, sie ziehen ihre Schuhe aus und gehen barfuß über Steingerölle und spitzes Gestein; statt sich auf einen Stab zu stützen, nehmen sie gar noch eine freiwillige Last auf sich, tragen große Steine in die Höhe oder beladen gar mit einem schweren Kreuze ihre Schultern.

Und wozu? Um besondere Gnaden dadurch sich zu erkaufen, um in schweren Anliegen Erhörung zu erlangen. Und wer zweifelt daran, daß solche Wallfahrer nicht nach dem Maße ihres Eifers mit Gnaden bereichert, erhört und getröstet werden?

Nun denn, so laßt uns dieselben auch in diesem Stücke etwas nachahmen. Wir werden zwar auf beschwerliche Gänge uns nicht zu sorgen haben, auch wird Unterkunft und Labung uns nicht mangeln, dabei wird uns dennoch auf dem Meere, wie auch im hl. Lande Gelegenheit genug geboten werden, so manches zu entbehren, so manches zu ertragen. Namentlich ist es zur glücklichen Ausföhrung unseres Pilgerzuges nothwendig, daß wir unsere besonderen Wünsche und Neigungen dem allgemeinen Wohle, dem gemeinsamen Vorgehen im Geiste des Gehorsams unterordnen. Dies soll unser Kreuz sein, das wir freiwillig unsern Schultern aufladen. Wollen wir ja zum Calvarienberge pilgern, auf den der Sohn Gottes sein Kreuz geduldig und gehorsam hinaufgetragen hat! Wie anders sollen daher auch wir, als mit dem Kreuz auf der Schulter, den Weg dorthin vollbringen! Dafür werden uns aber auch dort große, große Gnaden erwarten.

Endlich treten Wallfahrer glaubensmuthig auf, tragen ohne Scheu den Rosenkranz in der Hand und lassen sich durch das Gassen der Leute nicht beirren, viele Stufen zum Heiligthum sogar auf den Ruinen hinaufzusteigen. So sollen auch wir auf unserer Wallfahrt offen und muthig unsern Glauben bekennen und vor Juden und Heiden das Kreuz Christi hochhalten und kniefällig anbeten.

So soll unsere Wallfahrt ins gelobte Land beschaffen sein.

2. Was zieht uns hin nach dem hl. Lande?

Ja, was zieht uns hin in ein so fernes Land, was ermuthigt uns zu einer so weiten, beschwerlichen Reise über Meer und Land?

Vor allem ist's unser Glaube, der uns lehrt, daß der Sohn Gottes selbst durch seine leibliche Gegenwart dies Land geheiligt hat. Er selbst hat eine noch weitere Reise vom Himmel herab auf jene Stelle der Erde bei seiner heiligen Menschwerdung vollzogen. Er wollte als neugebornes Knäblein jenen Boden berühren und hat denselben später, hin- und herwandernd, durch die Spuren seiner Füße geadelt, bis er endlich diesen Theil der Erde sogar durch sein kostbares Blut getränkt hat. Dieser Glaube an den Sohn Gottes macht uns jeden Ort heilig, den er berührt hat, er macht uns jede Erdscholle überaus wert, die ihn getragen, er macht uns ganz besonders jene Stelle überheilig, an welcher er das Werk der Erlösung vollbracht und uns alle und jeden aus uns durch seinen Kreuzestod vom ewigen Verderben errettet hat. „Laßt uns anbeten an dem Orte, wo seine Füße gestanden“ (Ps. 131, 7).

Sodann zieht uns die Liebe zum göttlichen Heiland dorthin. „Wenn ich einmal von der Erde werde erhöht sein, werde ich alles an mich ziehen“ (Joh. 12, 32), sprach einst der liebe Heiland, hinweisend durch diese Worte auf seinen Kreuzestod. Und wie wahr hat er gesprochen! Oder wie viele Herzen hat der aus Liebe Gefreuzigte nicht schon an sich gezogen,

wie viele Herzen hat nicht sein am Kreuze durchstochenes Herz in Liebe verwundet! O sicher auch unsere Herzen. Aber nicht bloß dem Herzen nach hat der Gekreuzigte unzählige an sich gezogen, sondern gar viele auch dem Leibe nach. Oder wie viele hat derselbe nicht schon hinübergezogen zu jener Stätte, an welcher er den höchsten Beweis seiner Liebe uns geschenkt! Tausende und Millionen hat er über Land und Meer hinübergezogen; durch alle Jahrhunderte hat dieser göttliche Magnet Menschen aller Gattung, aller Sprachen, aller Glaubensbekenntnisse so angezogen, daß sie Weib und Kind, Hab und Gut und alles, was ihnen theuer war, verließen, um jene Erde zu küssen, die vom Blute des Herrn geröthet ist. Diesen schließen auch wir uns an: „Die Liebe Christi drängt uns“ (2. Cor. 5, 14).

Wie manche hat wohl auch der Geist der Buße diesen weiten Weg geführt. Das Schuldbewußtsein hat ihr Herz bedrückt und ihnen keine Ruhe gegönnt, bis sie nicht dort ihr reinig Herz ausgeschüttet, wo der Herr für alle Sünder genuggethan und für alle Sünder gefleht hat: Herr, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! Und weshalb sollten wir nicht auch zu diesem Zwecke die heiligen Orte besuchen? Denn wenn uns vielleicht nicht gerade schwere Sündenlast drückt, so sammelt sich ein Leben hindurch immerhin eine beträchtliche Sündenzahl. Wir werden daher beim Sterben eine besondere Zuversicht verkosten, daß Gott uns unsere Sünden werde verziehen haben, wenn wir am

Füße des Kreuzes mit Magdalena um Vergebung gebeten, geseufzt und geweint haben.

Endlich zieht uns auch die Hoffnung über das Meer nach dem gelobten Lande, die Hoffnung, daß uns dort ganz besondere Gnaden erwarten, daß wir in schweren Anliegen dort Erhörung finden, wo der Herr das Wort gesprochen: „Bittet, und ihr werdet empfangen“, daß uns dort eine schwere Last abgenommen werde, wo der liebe Heiland dies andere Wort gesprochen: „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken.“

Dies und so manches andere, das in des einzelnen Herzen verborgen ist, zieht uns ins hl. Land.

3. Was werden wir dort sehen?

Wir werden dort die heiligsten Orte sehen und betreten, die es auf Gottes weiter Erde gibt: das holde Bethlehem mit seiner Geburtsgrotte, den Delberg mit der Todesangsthöhle und den Fußstapfen des himmelfahrenden Heilandes, den Ort, wo der liebe Heiland das hochheilige Sacrament des Altars eingefest hat, den Leidensweg unseres Herrn, den Calvarienberg mit der Stelle, an welcher der Sohn Gottes am Kreuze gestorben, das Grab, aus welchem der göttliche Heiland glorreich erstanden ist, und noch viele andere Heilighümer.

Was wir also als Kinder aus dem Munde einer frommen Mutter gehört, was wir als Schulkinder aus der biblischen Geschichte mit

Luft gelesen, was wir in den lieben Krippen zur Weihnachtszeit mit freudiger Neugier betrachtet, was uns in den heiligen Gräbern so angezogen, das werden wir nun nicht bloß aus einem Buche lesen oder in einem Bilde sehen, sondern in Wirklichkeit schauen. Wie mag uns da zumuthe sein, wenn wir das vor uns haben; wie werden da die Erinnerungen unserer Jugend so lebendig werden; wie werden wir uns da so in der Nähe der Hirten, des göttlichen Kindleins und seiner hochheiligen Mutter und wieder so in der Nähe des leidenden, geißelten, gekreuzigten Heilandes fühlen! Wie werden uns da über die schönen Rosenfranz-Geheimnisse und Feste des Kirchenjahres die Augen recht aufgehen! Wie werden wir da Gott danken, daß er uns gewürdigt hat, diese heiligen Orte zu besuchen!

II. Die Reise ins hl. Land.

Die Reise in das hl. Land ist eine weite Reise. Da zählt man nicht mehr Stunden und Meilen, sondern Tage und Nächte; ja, bevor man mit der Dampfkraft bekannt war, mußte man Wochen und auch Monate auf dieser Reise zubringen. Es ist auch eine beschwerliche Reise. Denn wenn wir auch nicht zu Fuß, wie manche Pilger, sie gemacht, sondern mittelst Bahn und Dampfschiff diese Reise vollführen, so gibt es doch, wie bereits gesagt, so manches Ungemach

dabei zu ertragen. Gefährlich ist diese Reise nicht zu nennen da man mit den gutgehauchten Dampfschiffen so sicher die Wellen des Meeres theilt, als bei uns ein Wagen die Straße befährt; aber über hohe Abgründe geht's hinweg, über ein nasses Grab, das schon viele verschlungen, über einen Wasserpiegel, der sich im Sturm zu hohen Wogen aufthürmen kann und das Schiff wie einen Trunkenen hin- und herzuschleudern vermag — darüber führt unser Weg.

Aber dies soll uns vor einer solchen Wallfahrtsreise nicht zurückschrecken. Wir haben ja eine ungleich weitere und gefährlichere Reise zu bestehen — die Reise in die Ewigkeit. Deshalb darf man sich von den Mühen und Gefahren einer derartigen Reise nicht abschrecken lassen. Wer weiß, ob uns diese Reise unsere Reise in die Ewigkeit nicht einmal recht leicht machen werde! Zudem sind wir ja überall in Gottes Hand. „Steig' ich gen Himmel, bist du da; steig' ich in die Hölle, bist du da,“ schreibt der Psalmist, „nahm' ich mir Flügel von der Morgenröthe, und wohnte ich am äußersten Ende des Meeres, so würde auch dahin deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten“ (Ps. 138, 8-10). Also Gott mit uns — was sollen wir noch fürchten! Dazu haben wir Maria in unserer Begleitung, als unser Standbild auf der Reise. Sie ist der Meeresstern, sie wird uns glücklich durch alle Gefahren und Klippen des Meeres ins hl. Land hinüberführen.

Aber was thun auf einer so langen Reise, und das erst noch auf dem Einerlei des Meeres, wo man nur Wasser und wieder Wasser sieht? Darüber will ich dir im Folgenden eine kleine Handhabe zu frommer Kurzweil bieten.

1. Wie sich Gott im Meere uns offenbart.

Ich habe dir, lieber Mitpilger, bereits gesagt, daß wir die Tage unserer Schiffsreise nicht unthätig zubringen, sondern Tag für Tag schönen, frommen, feierlichen Wallfahrts-Gottesdienst halten werden. Es ist das mitten auf dem Meere, in jener abgeschlossenen Einsamkeit, beim Geräusche des Wellenschlages etwas ungemein Erhebendes. Aber auch sonst bietet das Meer ganz eigene Blicke in das große Buch der Natur, aus welchem man die Weisheit, Allmacht, Größe und Güte Gottes herauslesen kann. Nicht bloß die Himmel verkünden die Herrlichkeit Gottes, nicht bloß die Gletscherkolosse rufen das Staunen über die Größe Gottes wach, nicht bloß Blumen des Feldes haben ihre Sprache, die uns von Gottes Güte erzählt, auch das Meer hat das Recht, hier mitzureden, und hat die Pflicht, in das Lob des Himmels und der Erde über den erhabenen Schöpfer einzustimmen. Ja, der Anblick des Meeres macht auf den Menschen sogar einen überwältigenden Eindruck. Da bekommt man so recht einen Eindruck über die unermessliche Größe Gottes. Wenn man wie ein kleiner Punkt mitten im weiten, weiten Meere sich befindet und nach allen Seiten hin nichts als Wasser und Wellen

sieht, da kommt man zur Einsicht, wie klein der Mensch, wie groß Gott ist. Da bekommt man auch irgend einen Begriff von der Ewigkeit.

Und dieses große Meer, wie gehorcht es dem Herrn, der es gemacht? Höre, was der Herr im Buche Job 38, 10. 11 darüber sagt: „Mit meinen Schranken umgab ich's und setzte ihm Riegel und Thore und sprach: Bis hieher sollst du kommen und nicht weiter gehen und hier deine schnellenden Wogen brechen.“ „Wunderbar ist der Aufruhr im Meere,“ schreibt wieder der Psalmist, „wunderbar der Herr in der Höhe“ (Ps. 92, 4). Wie tobt doch das Meer oft auf, als wollte es die ganze Erde verschlingen; aber der alles beherrscht, hat die Macht des Meeres begrenzt, hat das Maß seiner Herrschaft vorgezeichnet, und darüber kann es nicht hinaus, obschon es an Ausdehnung die feste Erde gut um das Vierfache übertrifft.

Aber wozu das Meer so groß und die Erdoberfläche so klein? Wäre es nicht umgekehrt viel besser? Da könnte auch der Ärmste noch ein schönes Stück Land bekommen? Ja, so denkt der beschränkte Menschenverstand; ganz anders die Weisheit Gottes, die gerade in dieser Vertheilung von Land und Meer so schön hervortritt. Denn wenn das Meer nicht so ungleich größer wäre als die feste Erde, würde alles auf Erden verdorren und verschnachten. Durch das Meer muß nämlich die Erde mit dem nöthigen Wasser versorgt werden, indem durch Ausdünstung desselben die Wolken sich bilden und aus den-

selben der fruchtbringende Regen sich ergießt, in den Quellen uns labenden Trunk bietet und in den Bächen und Flüssen nach allen Seiten hin Segen spendet. Darum schaue nicht so finster ins Meer hinein, es ist unser guter Freund, es dient uns im Auftrage Gottes wie ein Knecht, der das Haus mit Wasser versorgen muß. Aber daß das Wasser, welches uns derselbe bietet, so süß ist, während das Meer so bitter ist? Auch das hat der liebe Gott höchst weise eingerichtet, daß das, was süß ist, im Meer verdunstet und uns als erquickendes Wasser zukommt, während das, was im Meerwasser bitter ist, das Salz, zurückbleibt, damit die großen Wassermassen nicht zu einer ungeheuren faulen Wassergrube werden und durch ihre ungesunden Dünste die Erde verpesteten.

Erkennst du da die Weisheit und Güte Gottes?

Wie wird man auch auf dem Meere vom Gefühle der Allgegenwart Gottes angeweht: man fühlt sich näher bei Gott, der liebe Gott scheint in dieser Einsamkeit lauter und öfter mit dem Herzen zu sprechen, es läßt sich daher auch auf dem Meere gar gut beten; besonders wenn man nachts einsam auf dem Verdecke weilt und nichts als den Sternenhimmel ober und den Wasserspiegel unter sich hat.

Droht endlich ein Sturm, oder ist er schon da, wie fühlt man sich da ganz und gar in der Hand Gottes, die allein ein gebrechliches Fahrzeug gegen den Andrang und die Wuth solcher Massen von Wasser, die wie nie endende Bataillone an die Schiffswände heranstürmen, noch schützen kann!

Vergiß endlich bei der Fahrt durchs Meer nicht, welche Menge und Verschiedenheit von Gethier die Wasserfläche deckt. Wie geht's doch so lebendig in den Tiefen des Meeres zu! Welche Ungeheuer schwimmen da hin und her, welch lustige Fischlein spielen dort im Wasser! Alle haben sie ihre Bestimmung von Gott, für alle sorgt er, alle nährt er. O könntest du in einem Blick das Getriebe in den Tiefen des Meeres erschauen, welch ein Staunen, welch eine Kurzweil, aber auch welch ein Schrecken dürfte dich da erfassen! Und über all das waltet die Vorsehung Gottes! Da hast du einige Gedanken, womit du dich auf der Meerfahrt beschäftigen kannst, weit mehr noch wird sich dir selbst aufdrängen.

2. Wie sich Gott im Meere schon geoffenbart hat.

Ich will da nicht mit der Arche Noah beginnen, durch welche der Herr den Patriarchen Noe bei der großen Weltflut gerettet hat, kann aber nicht umhin, an gewisse wunderbare Begebenheiten vergangener Zeit zu erinnern, von denen die eine und andere sogar auf jenem Meere sich zugetragen hat, das wir zu durchschiffen haben.

Und da stellt sich mir in den Vordergrund das Schicksal des Propheten Jonas, der, um dem Auftrage des Herrn zu entfliehen, nämlich in Ninive Buße zu predigen, sich in Toppe*)

*) Toppe, jetzt Tassa, ist eben der Hafen, wo wir auf unserer Reise landen werden.

einschiffte, um, wie es heißt, „nach Tarsis (in Spanien) zu kommen aus den Augen des Herrn“. Aber das zürnende Auge Gottes wußte ihn zu finden. Kaum auf die hohe See gelangt, sandte der Herr einen Sturmwind, der das Meer bis in die tiefsten Tiefen aufwühlte, so daß man an der Rettung des Schiffes und Lebens schon verzweifelte. Es war ein so ungewöhnlicher Sturm, daß man sich des Gedankens nicht entschlagen konnte, es gehe nicht mit rechten Dingen zu, da müsse ein Strafgericht Gottes walten, es müsse unter ihnen jemand sein, der den Zorn Gottes über sie herabziehe. Man entschloß sich, das Los zu werfen, um jenen unseligen Menschen ausfindig zu machen. Und siehe, er ward gefunden! Das Los fiel auf Jonas. Nun gieng's über ihn her, er mußte sein Vergehen bekennen. Als nun die Leute vernahmen, daß er ein Prophet sei, der aus dem Angesichte des Herrn fliehen wollte, fürchteten sie sich sehr. Was anfangen mit ihm? Rühren wir ihn an, dachten sie, so versündigen am Ende auch wir uns an dem Herrn und steigern seinen Zorn. Da spricht Jonas zu ihnen: „Nehmet mich und werfet mich ins Meer, so wird das Meer von euch ablassen, denn ich weiß, daß um meinetwillen dieser große Sturm über euch gekommen! So nahmen sie den Jonas und warfen ihn ins Meer, und das Meer stand stille.“ Kaum war dies geschehen, sorgte der Herr für eine Gelegenheit, den ungehorsamen Jonas, wenn nicht über, so doch unter dem

Wasser ohne Fahrgehd dorthin zu befördern, wohin er im Auftrage des Herrn gehen sollte. Diese Gelegenheit war freilich keine einladende, sie war durch einen ungeheuren Fisch geboten, der ihn durch seinen Rachen in den Bauch aufnahm und nach Ninive expedirte. Für Jonas war das keine bequeme Seereise, die erst noch drei Tage und drei Nächte andauerte. Und was thut Jonas im Bauche des Fisches? Er betet und fleht zum Herrn: „Die Wasser umgeben mich bis an die Seele, die Tiefe umlagert mich, das Meer bedeckt mein Haupt, die Erde schloß ihre Riegel ewig über mir; aber du enthebst dem Verderben mein Leben; Herr, mein Gott, daß zu dir komme mein Gebet in deinem heiligen Tempel!“ Und der Herr erhörte sein Gebet aus dem Bauche des Fisches und gebot dem Fische, daß er ihn ausspeie aus Land.

Wozu habe ich dir nun diese Geschichte erzählt; etwa um dir vor einem Meeressturm bang zu machen? Im Gegentheil, um dir gute Hoffnung zu machen, daß der Herr uns gut Wetter und guten Wind zur Reise übers Meer senden werde. Denn wir schiffen uns nicht ein, um vor dem Angesichte des Herrn zu fliehen, sondern um ihn aufzusuchen; wir machen diese Seereise nicht gegen, sondern nach dem Willen Gottes. Zudem wird der liebe Gott keinen Widerspenstigen unter uns finden, auf den er mit Zorn niederichaut, vielmehr gar viele, auf welchen sein ganzes Wohlgefallen ruht, auf welche die Worte des

Weisen Sirach passen: „Glücklich ist die Seele des Menschen, der Gott fürchtet! Auf wen sieht er? Die Augen des Herrn sehen auf diejenigen, die ihn fürchten. Er ist ein mächtiger Schutz, ein Schirm vor der Hitze, eine Hut vor dem Aufstoß und eine Hilfe vom Fallen. Er erhöht die Seele und erleuchtet die Augen, gibt Gesundheit, Leben und Segen.“ Wer Gott fürchtet, hat nichts zu fürchten.

Im selben Meere, welches wir befahren werden, mußte auch der Apostel Paulus große und lange Meeresgefahr ausstehen. Vierzehn Tage hindurch war das Schiff den Wogen und dem Winde preisgegeben, so daß man weder die Sonne bei Tag, noch Sterne in der Nacht erblickte. Als das Schiff in der größten Gefahr sich befand, erschien jedoch diesem Apostel in der Nacht ein Engel, der zu ihm sprach: „Fürchte dich nicht, Paulus, du mußt dem Kaiser vorgestellt werden, und siehe, Gott hat dir alle geschenkt, die mit dir im Schiffe sind.“ Und so geschah es auch, denn wenn auch, wie Paulus es vorhergesagt, das Schiff zugrunde gieng, so gieng doch keiner von den 276 Menschen zugrunde, die im Schiffe waren, sondern konnten sich alle durch Schwimmen und Anklammern an die Schiffstrümmer zur nahen Insel Melita, dem heutigen Malta, retten.

Da haben wir einen Gottgesandten, der nicht vor dem Angesichte des Herrn geflohen und doch einen schweren Sturm durchmachen

sollte. Aber hier war nicht Paulus die Ursache des Sturmes, sondern vielmehr er die Ursache, daß der Sturm so gut ausgieng und niemand dabei erkrankt. So wollen auch wir guten Muthes sein. Sollte auch uns ein Sturm beschieden sein, er wird uns nicht überwältigen. Denn wenn wir auch gerade keinen Apostel Paulus unter uns haben, so finden sich gewiß unter den Tiroler Pilgern gar viele, welche dem lieben Gott so viel wert sind, daß er nicht bloß sie unter seinen mächtigen Schutz nimmt, sondern auch ihnen zu Liebe alle ihre Reisebegleiter hütet.

Indessen sind wir ja alle Jünger des Herrn, die auf seinen Gnadenruf dieser Wallfahrt uns anschließen, sozusagen auf sein Wort das Schiff besteigen, wie einst die Apostel am See Genesareth, und sind einmüthig in seinem Namen dort versammelt. Wird der Herr nicht auch mit uns das Fahrzeug besteigen wie damals und in unserer Mitte weilen? Da mag wohl ein Sturm kommen. Wir werden dann wie die Apostel den Herrn wecken und ihm zurufen: „Meister, geht es nicht dich an, wenn wir zugrunde gehen! Herr, rette uns, sonst gehen wir zugrunde!“ Und der Herr wird sich wecken lassen und wie damals dem Winde und Meere gebieten, und es wird sich der Sturm legen. An uns ist es aber, so fest auf seinen Schutz zu vertrauen, daß wir nicht den Vorwurf verdienen, welchen damals die Apostel erhielten: „Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubige!“ Soll ich dich noch erinnern an jene merkwürdige Erscheinung des

Herrn am Meere Tiberias, als er den mit Wind und Wogen kämpfenden Aposteln gegen Morgen auf den Wellen einhergehend sich nahte! Wie erschrakn doch die Apostel, als sie seiner ansichtig wurden, indem sie glaubten, es sei ein Geist, der über die Wasser einherschwebe! Sie schrien vor Angst auf. Der göttliche Heiland rief ihnen aber zu: „Seid getrost, ich bin es! Fürchtet euch nicht!“ Da antwortete ihm Petrus: „Herr, wenn du es bist, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser.“ Und der Herr sprach zu ihm: „Komme!“ Da wagt Petrus den Sprung aus dem Schiffe ins Meer hinein, tritt fest auf, trotz der Wellen, die seine Füße umspielen, und geht beherzt dem Herrn entgegen. Doch plötzlich kommt ein Windstoß, und die Wogen thürmen sich, und das Wasser spritzt auf, und Petrus verliert den Muth und fängt an zu sinken. Er sollte es erfahren, daß es gefährlich sei, außerordentliche Gnaden sich zu erbitten. Schon daran, unterzusinken, ruft er den Herrn an: „Herr, hilf mir!“ Da ist der Herr schon zur Hand, zieht ihn an sich und spricht zu ihm: „Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt!“ und führt ihn ins Schiff zurück.

Auch wir bitten den lieben Heiland, er möchte uns die besondere Gunst erweisen, zu ihm zu kommen, denn wem gilt unser Besuch in den heiligen Orten als dem Heiland selbst! Und er hat auch uns zugerufen: Kommet! Und so kommen wir denn, zwar nicht über den Meerespiegel wandelnd,

sondern im Schiffe gut geborgen. Dabei bitten wir ihn, er möge seine mächtige Hand stets über uns ausstrecken, damit wir ohne Unfall zu ihm gelangen mögen.

Derjelbe Petrus hat, als der göttliche Heiland nach seiner Auferstehung am Gestade eben dieses Meeres erschienen ist, es nicht erwarten können, bis man mit dem Schiffeinlanden konnte, sondern sich gar ins Meer gestürzt, um durch Wasser und Wellen sich den Weg zum Heilande zu bahnen. Wer kann sich aber auch genug vorstellen, mit welchen Zeichen der Huld und Liebe er dafür vom göttlichen Heilande aufgenommen wurde! So sollen auch wir, von Sehnsucht und Liebe getragen, dem Gestade des hl. Landes zusteuern, sicher überzeugt, daß uns der liebe Heiland dort recht gnädig erwarte und huldvoll aufnehmen werde.

III. Jerusalem mit Umgebung sammt den Heiligthümern.

„Ecce ascendimus Hierosolymam“ — „Siehe, wir gehen nach Jerusalem“, sprach der Heiland einst zu seinen Aposteln, und dasselbe Wort können auch wir sprechen, wenn wir den Weg von Jaffa nach Jerusalem zurücklegen und immer näher und näher der hl. Stadt kommen. Wie war aber dem lieben Heilande zumuthe, als er diese Worte sprach? Sehr wehmüthig, denn

er fuhr weiter in seiner Rede: „und es wird alles erfüllt werden, was von den Propheten geschrieben ist vom Menschensohn, denn er wird den Heiden überliefert werden, und sie werden ihn verspotten und geißeln und auspeien, und nachdem sie ihn werden gezeißelt haben, werden sie ihn tödten, und am dritten Tage wird er auferstehen“ (Luk. 18, 31—33). Und als er der Stadt näher kam, weinte er gar, nicht wegen seines Leidens, wohl aber wegen des Unglaubens und der Unbußfertigkeit derselben, dann auch wegen des Unterganges und der Zerstörung derselben, die er voraussah.

Auch uns dürfte beim Anblicke Jerusalems ein Gefühl der Wehmuth nicht erspart bleiben. Ist ja das die Stätte, in welcher das größte Verbrechen, ein Gottesmord, begangen wurde, das die Stätte, in welcher unser lieber Heiland so Unsägliches gelitten hat, dies der Ort, wo er von seinem Volke so schmähtlich verworfen wurde. Dafür steht aber auch Jerusalem da als Zeuge einer von Gott verworfenen Stadt, die all ihre Schönheit, ihren Reichthum, ihre Freude verloren. Bei all dem hat sie es erst nur dem von ihr verworfenen Messias zu danken, daß sie nicht wie Babylon und Ninive von der Erdoberfläche verschwunden ist, daß die Stelle des alten Jerusalems noch bewohnt ist, ja, daß sich die halbe Welt, und was immer einen christlichen Namen trägt, sozusagen um jeden Fußbreit Bodens derselben bewirbt und streitet, weil es zugleich der

heiligste Boden auf Gottes Erde ist. Ja, dem göttlichen Heiland und den Stätten seines Leidens und seiner Auferstehung hat diese Stadt es zu danken, daß sie noch ihren Unterhalt findet. Jerusalem lebt von dem von ihm gemordeten Gottesohn, der im Plane seiner Barmherzigkeit das Volk der Juden am Ende der Zeiten noch an sich ziehen und retten will.

Aber nicht bloß Wehmuth soll uns beim Anblick dieser heiligen Stadt beseelen, sondern weit mehr noch herzinnige Freude darüber, daß uns der Herr gewürdigt hat, solch heiligen Boden zu betreten; große Sehnsucht soll in uns wach werden, das mit Augen zu sehen und mit Händen zu greifen, was uns der Kindesglaube erzählt hat; tiefe Ehrfurcht soll uns beschleichen, solchen Heiligthümern zu nahen. Was haben doch die christlichen Streiter empfunden, als sie im Jahre 1099 der Stadt Jerusalem nahen, um sie den Händen der Mohammedaner zu entreißen! „Als Tancred*), der allen voran war, zuerst vor Jerusalem gestreift hatte und Beutestücke von da nach Emaus brachte, vergossen die Pilger Freudenthränen, knieten nieder und dankten Gott, daß er die Wünsche seines Volkes erhört und seine Sehnsucht befriedigt habe. Das Volk war jetzt nicht mehr zu halten; es brach in der Nacht auf, viele barfuß. Jeder wollte Jerusalem zuerst sehen.

*) J. Weiß, Weltgeschichte, 4. Bd.

Endlich erschienen die Zinnen der heiligen Stadt — alle stürzten auf die Knie nieder, küßten den Boden, weinten Thränen der Rührung; dann erscholl ein feierlicher Lobgesang, die Heldenherzen zitterten vor Freude. Das Ziel so langen Sehns, Kampfs, Leidens ist ja erreicht.“ Lernen wir von diesen die Gnade schätzen, Jerusalem schauen, Jerusalem betreten, Jerusalems Heiligthümer besuchen zu dürfen, und danken wir dem Herrn aus ganzem Herzen für diese seltene Gnade wie auch für seinen gnädigen Schutz auf der weiten Fahrt. „Großer Gott, wir loben dich!“

1. Der heilige Kreuzweg.

Es ist uns wohl bekannt, daß der Leidensweg unseres Herrn ob der großen Unwälvungen und Zerstörungen, welche Jerusalem zuerst von den Römern unter Titus, sodann von den Persern, nachher wiederholt von den Mohammedanern zu erfahren hatte, nicht mehr in allen Theilen ersichtlich ist, sondern vielfach durch Bauten unterbrochen und von Straßen durchkreuzt ist. Trotzdem hat die Liebe zum göttlichen Heiland und die heilige Ehrfurcht vor jenem Weg, den der Herr durch seine blutigen Fußspuren bezeichnet hat, den Kreuzweg mit großer Sorge inacht genommen und namentlich jene Stellen durch treue Ueberlieferung festgehalten, an welche besondere Ereignisse sich geknüpft haben. Deshalb laßt uns den durch die Ueberlieferung bezeichneten Kreuzweg mit tiefinnerster Andacht und Rührung

betreten und bei den bezeichneten Stationsstellen das betreffende Leidensgeheimnis recht zu Herzen nehmen, denn an dieser oder doch sicher an nahe angrenzender Stelle hat sich daselbe vollzogen.

Es liegt mir hier nicht nahe, dir für die einzelnen Stationen eigene Betrachtungen vorzulegen. Hierzu dient dir die im Anhange beigefügte Stationsandacht. Was ich aber hier nicht unterlassen kann, ist die aufklärende Bemerkung, daß etwa niemand glaube, man könne den wirklichen Kreuzweg in Jerusalem so gesammelt und ungestört beten und verrichten, wie man das Andenken desselben in den Kirchen begehrt. Denn da befindet man sich nicht in einer Kirche, sondern auf offenem Wege, vermißt auch die Stationsbilder und ist manchen Störungen preisgegeben.

Dies soll uns aber nicht behindern, den heiligen Kreuzweg des Herrn gerade hier, wo er nicht bloß in Bildern uns vorsehwebt, sondern in Wahrheit und Wirklichkeit sich vollzogen hat, mit der größten Ehrfurcht und Andacht zu begehen. Denken wir dabei nur daran, daß auch damals, als unser göttlicher Heiland mit dem Kreuze beladen diesen Schmerzensweg betreten hat, nicht alles um ihn herum das Bild der Andacht und Sammlung geboten hat, sondern vielmehr das Gegentheil davon. Trotzdem sehen wir mitten in diesem wilden, gottlosen Treiben Szenen innigster Andacht und heiligsten Mitleids sich vollziehen. Oder mit welcher heiligen Ehrfurcht, mit welchem Schmerz der Liebe ist auf diesem Wege die Mutter Gottes ihrem göttlichen Sohne

in die Arme gefallen! Mit welch heiligem Muthen hat die hl. Veronika sich den Weg durch die Schergen gebahnt, um das Schweistuch dem Herrn zu reichen! Wie haben auch die Frauen von Jerusalem sich nicht gescheut, ihren Schmerz über das schuldlose Leiden des Herrn durch lautes Weinen zu bezeigen!

So wollen also auch wir durch nichts uns hindern lassen, mit Glaube und Liebe, mit Reue und Mitleid, mit Ehrfurcht und heiligem Aufricht den heiligen Kreuzweg zu begehen. Wir lassen uns durch nichts stören, wir lassen uns durch nichts abhalten, ganz offen uns als Jünger des kreuztragenden Heilands zu zeigen, wir lassen uns durch nichts einschüchtern, gerade hier den Glauben muthig zu bekennen.

Nun noch etwas, und vielleicht gar die Hauptsache. Sage mir, hast du ein Kreuz, das dich drückt? Hier bitte um die Gnade, es Jesu zuliebe mit Geduld und Standhaftigkeit zu tragen. Bitte den Herrn, er möchte dich der Gnade des Simon von Cyrene würdigen, und sei nicht mehr scheu vor dem Kreuztragen, nachdem du den Kreuzweg des Herrn betreten hast.

2. Der Calvarienberg.

Der Kreuzweg führt in die große heilige Grabkirche, in welcher sich sogar die letzten Stationen befinden, da sich dieselben auf dem Calvarienberge, über welchen der heilige Grabdom sich wölbt, begeben haben. In diesem ehrwürdigsten Dome sind besonders zwei Heilig-

thümer, die vor allen hervortreten, nämlich die Stelle, an welcher der Sohn Gottes am aufgerichteten Kreuze gestorben, und das heilige Grab, welches er durch seine Auferstehung verherrlicht hat.

Die letztere Stelle, über welche sich eine eigene Grabcapelle erhebt, tritt am meisten hervor, die erstere befindet sich in einer kleinen, stillen, dunklen Capelle. Trotzdem ist es gerade diese Stelle, welche das Herz bis in die innersten Tiefen erschüttert, rührt und durchschneidet — es ist die Stelle, die uns mehr als andere anzieht, ist ja derjenige dort gestorben, der gesagt: „Wenn ich einmal werde erhöht sein werden von der Erde, werde ich alles an mich ziehen.“

Also diesen Ort hat Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit ausgewählt, um das verlorene Menschengeschlecht mit Gott wieder auszuöhnen! Das ist der Ort, wo der Sohn Gottes für meine Sünden gebüßt, mit seinem Blute die Schuld für mich bezahlt, durch seinen Tod mich vom ewigen Tode errettet hat! Das ist der Ort, auf welchem sein kostbares Blut aus vielen Wunden herabgefloßen, um die Welt vom Sünden-schmutze reinzuwaschen!

Hier also war das Kreuz aufgerichtet; hier hing der liebe Heiland drei Stunden so schmerz-lich daran; hier hat er in namenloser Verlassenheit, aber auch in demüthigem Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater sein Haupt geneigt und seine heilige Seele ausgehaucht; hier hat er jene

sieben Worte gesprochen, die sich jeder tief in die Seele einschreiben soll. Vielleicht spricht er an dieser Stelle noch immer fort! Ja, ich zweifle nicht, daß er an dieser höchsten Leidens- und Gnadenstelle für jede Seele, die gläubig, reuig und liebend ihm naht, ein Wort haben werde, ein Wort, das tiefinnerst ins Herz dringt, ein Wort, das verwundet und heilt, ein Wort, das man sein Leben nie mehr vergißt, ein Wort, das im Tode erquickt. Was wird er nun aber zu dir sagen? Ich weiß es nicht, die Kirche jedoch, welche den Geist des Herrn gut kennt, aus welcher auch der Geist des Herrn selbst spricht, läßt der göttliche Heiland am Charfreitag in den sogenannten Improperien gar eindringliche Worte zu uns sprechen. Nun aber ist an der Stelle, wo der göttliche Heiland gestorben, ein ewiger Charfreitag, darum will ich dir einige Worte aus den Improperien, diesen bitteren Vorwürfen des Herrn, an diesem heiligsten Orte etwas zu überlegen darbieten. In denselben, merke es gar wohl, spricht der Herr unmittelbar zum Judenvolke, aber mittelbar zum Christenvolk und jeder Seele. Jedes Wort derselben geht daher, in rechter Weise angewendet, dich und mich an. Nun höre, was der Herr vom Kreuze herab zu uns spricht:

1.

O du, mein Volk, was that ich dir?
 Betrübt' ich dich? Antworte mir!
 Aegyptens Joch entriß ich dich,
 Und du? wirfst Kreuzesjoch auf mich!

2.

Dein Führer war ich vierzig Jahr';
 Ich reichte dir das Manna dar,
 Des Landes Segen gab ich dir,
 Und du? gibst mir das Kreuz dafür!

3.

Dir wohlzuthun bestrebt' ich mich,
 Zu meinem Weinberg wähl' ich dich,
 Nur Gutes that ich immer dir,
 Und du? durchborst mein Herz dafür!

Hast du die Klage des Herrn vernommen?
 Was antwortest du ihm jetzt? Aber da gibt es
 keine Antwort auf solch berechnete Klage ge-
 fränkter, verwundeter, erschöpfter Liebe — als
 Thränen, bittere, heiße, häufige Thränen; Thränen
 der Reue und Zerknirschung, die aus vor
 Schmerz über die Sünden gespaltetem Herzen
 dort hervortreten sollen, wo sich sogar die Felsen
 in Mitleid gespalten haben; dann Thränen dank-
 barster Liebe, die gerne mit dem eigenen
 Blute zurückzahlen möchte, was der Sohn Gottes
 aus Liebe zu uns hier geopfert hat; Thränen
 innigen Mitleides mit allen den Schmerzen,
 welche der liebe Heiland an dieser Stelle, drei
 Stunden am Kreuze hängend, für uns ausge-
 standen; endlich Thränen der Rührung und
 des Trostes über ein solches Geheimnis der
 Liebe und Erbarmung Gottes. „So sehr hat
 Gott die Welt geliebt!“

Ja, lieber Christ, schütte nur hier dein ganzes
 Herz aus und weine hinein in die Oeffnung, die

den heiligen Kreuzesstamm umfassen hat, allen Schmerz, alle Liebe, alle Reue, alle Sorgen, alle Wünsche und Anliegen, allen Trost und alle Nahrung deiner Seele. Drei Stunden herrschte im Dunkel jener wunderbaren Finsternis geheimnisvolle Stille. Der Spott der Juden war verstummt, und auch der göttliche Heiland hieng diese drei Stunden lautlos am Kreuze, denn die ersten drei Worte hatte er gleich anfangs, als er am Kreuze aufgerichtet war, gesprochen, und die letzten vier sprach er unmittelbar vor seinem Hinscheiden am Kreuze. Auch Maria und die frommen Frauen mit Johannes standen vom Schmerz überwältigt schweigsam unter dem Kreuze. So ziemt sich auch jetzt an dieser Stelle nichts Besseres, als schweigen und weinen. Lasse das Herz hier reden, aber auch dieses soll nicht viele Worte sprechen, sondern sich in das eine oder andere recht innig versenken. Die heilige Kirche lehrt uns auf die Improperien, die so bitteren und dabei so Liebe athmenden Vorwürfe des Herrn, antworten: „Heiliger, unsterblicher Gott, erbarme dich unser!“ Wie viel liegt in diesen Worten darin! Wiederhole sie recht oft und innig an dieser heiligen Stätte.

3. Bei der Schmerzhaften Mutter.

Wer könnte den Calvarienberg verlassen, ohne den Ort aufzusuchen, wo die Schmerzensmutter neben dem Kreuze gestanden, wo sie den entstellten, wunden und blutigen Leichnam ihres göttlichen Sohnes in ihren Schoß aufgenommen

hat! Wer in jener Stunde in das Herz dieser heiligen Gottesmutter hätte hineinblicken können, was hätte er dort für ein Meer der Schmerzen erblickt! Wäre es jemand gegönnt gewesen, nur etwas von dem mitzufühlen, was Maria unter dem Kreuze empfunden, als das ihr vorhergesagte Schwert der Schmerzen ihre Seele durchbohrt hat, was könnte uns der von Leid und Herzensnoth, von Angst und Verlassenheit, von mehr als Todesnöthen erzählen! Aber er könnte ihren Schmerz nie und nimmer ergründen; dieser bleibt ein Geheimnis des Herzens jener Mutter, die den Sohn Gottes unter ihrem Herzen getragen, die ihn später so oft an ihr Herz gedrückt — nun aber ihn vor ihren Augen am Kreuze in Schmach und Pein hängen, verschmachten, sterben sieht, ohne ihm auch nur die geringste Erquickung bieten zu können. Und wo ist die Ursache all dieses Leides zu suchen? Wir sind ihre Schmerzenskinder, unsere Sünden haben ihren göttlichen Sohn ans Kreuz geschlagen und sie zur Schmerzensmutter gemacht.

Und sie? Sie hat uns trotz all dem Leid, das sie unfertwegen erfahren, ja, sie hat uns gerade in jener Leidensstunde auf das Wort ihres göttlichen Heilandes hin als Kinder aufgenommen und dort ihr Herz in einer Mutterliebe uns erschlossen, wie es auf Erden keine zweite gibt. O ist das eine Gnade von ihrer, ein Glück von unserer Seite! Da ist also der Ort, wo Maria auch mich in ihr Herz aufgenommen hat! Denn es ist wohl kein Zweifel, daß ihr der Herr da-

malß alle, alle im Geiste vorgeführt hat und ihrer Liebe empfohlen hat, für die er selbst sein Herzblut vergossen hat. Und wie hat sie sich bisher mir als gute und beste Mutter erwiesen! Und ich? Hab' ich sie stets als Mutter treu verehrt? War mein Herz stets in Andacht und Liebe ihr ergeben? Oder habe ich vielleicht jahrelang ihrer ganz vergessen, vielleicht mit Sünden aller Art ihr ein neues Schwert der Schmerzen durch das Herz gestoßen? Und jetzt? Gehöre ich wenigstens nun zu den innigen Verehrern der Himmelskönigin, kann ich hoffen, daß sie mich zu ihren treuen Dienern zählt?

Nein, von dieser Stelle kann ich nicht weichen, ohne vor der schmerzhaften Mutter mein Herz ausgeschüttet zu haben. Ich muß ihr danken für die Mutterliebe, die sie mir Unwürdigem ausnehmend erwiesen hat, ich muß sie um Vergabung bitten für alle Kränkungen und alles Herzleid, das ich ihr zugefügt, ich kann nicht von hier weichen, bevor ich nicht den Trost in mir aufnehme, daß sie mich gnädig anblickt, daß sie mich segnet, daß sie besonders in der Sterbestunde sich mir als Mutter erweisen, mir beistehen werde wie ihrem göttlichen Sohne, als er mit dem Tode rang. Ich will aber auch von hier nicht scheiden, bevor ich ihr nicht versprochen habe, von jetzt ab sie als Mutter zu verehren und zu lieben, treu und eifrig ihr zu dienen bis in den Tod und nie und nimmer etwas zu thun, was ihr heiliges Mutterherz betrüben könnte. Ich will mir das Wort, welches der Herr hier

gesprochen: „Siehe da deine Mutter!“ ich will es mir ins Herz einschreiben, um es nie zu vergessen.

Möge hier ein mit Ablass verbundenes Gebet zur schmerzhaften Mutter auf dem Calvarienberge folgen:

„O Maria, du hast zu deinen Dienern gesagt, die Verehrung deiner Schmerzen freue dich mehr als alle anderen Ehrenerweisungen. Darum wollen wir dich auf Calvaria besuchen, wollen uns in die Gegenwart deines sterbenden Sohnes versetzen, unsere Herzen mit deinem mütterlichen Herzen vereinigen und theilnehmen an deiner Betrübniß. O Mutter! Jesus bittet für seine Henker, und das Volk antwortet ihm mit Lästerungen: Jesus klagt, daß er dürstet, und du vermagst ihm nicht einen Tropfen Wasser zu reichen; Jesus ist verlassen von seinem himmlischen Vater, eingehüllt in die Nacht unserer Sünden, und du hast nicht die Macht, in seine brechenden Augen einen Lichtstrahl dringen zu lassen! Der Todes-schweiß bedeckt seine göttliche Stirn, und es ist dir nicht einmal vergönnt, sie abzutrocknen, wie es Veronika that! Arme Mutter! Was muß in deinem Innern vorgegangen sein, als Jesus von dir Abschied nahm und an seinerstatt dir den Sohn des Zebedäus übergab? O Maria, laß uns fühlen, was wir dir in jener Stunde gekostet haben, wo wir deine Kinder geworden sind. Und Jesus ruft mit lauter Stimme — die Felsen spalten sich. — Er stirbt, und du kannst nicht mit ihm sterben! O Tochter Sions,

ich sehe dich jetzt zu Füßen des Kreuzes sitzen, aufgelöst in ein Meer von Bitterkeit. Ich sehe dich deine Arme ausstrecken nach dem blutigen Leichnam, den man vom Kreuze herabnimmt. „O schenket ihn mir, er ist ja mein Kind, das ich solange auf meinen Armen getragen habe!“ Maria, Mutter unserer Seelen, wo ist der Mensch, der, ohne zu weinen, sehen kann, wie du den Leichnam Jesu in deine Arme einschließt! O Schmerzensmutter von Calvaria, sei eingedenk der Kinder deiner Schmerzen! O laß nicht zu, daß deine Thränen ewig für uns verloren seien! Nein, nie wird das Andenken an deinen Jammer aus meinem Herzen schwinden; wir wollen unablässig Jesu das verwundete Herz seiner Mutter zeigen, auf daß sein Sohnesherz gerührt werde und uns, unseren Brüdern und der ganzen Christenheit Gnade und Rettung schenke. Amen.“ — (Stabat Mater siehe am Schlusse.)

Beim heiligen Grabe.

Nicht weit entfernt von dieser ernsten, erschütternden Stelle befindet sich die heilige Grabcapelle, welche das wirkliche Grab unseres Herrn in sich schließt. Hier ändert sich auf einmal das Bild. Wie wir den Calvarienberg als den Ort tiefster Trauer erfahren haben, so werden wir jetzt in den Ort seligster Freude versetzt. Denn hier gedenkt man nicht so sehr der Wehmuth und Thränen, womit der Herr von Josef von Arimathäa und Nikodemus in das neue, in Felsen gehauene Grab gelegt wurde, als vielmehr der

herrlichen Auferstehung unseres Herrn, wodurch dieses Grab ausgezeichnet wurde.

Das ist also das Grab, in welches der Sohn Gottes seinen Leib zur Ruhe betten ließ, um dort den Tod in seiner Höhle zu besiegen, zu erwürgen, zu tödten. Das ist das Grab, welches trotz schweren Steines, trotz Siegel und Wächter den Urheber des Lebens nicht zurückhalten konnte; das ist das Grab, aus welchem der göttliche Heiland als Ueberwinder des Todes unsterblich und glorreich hervorgegangen ist! O freuen wir uns mit ihm! Freuen wir uns, daß der liebe Heiland, welcher soviel für uns gelitten, auch den bittersten Tod für uns gekostet, nunmehr in ein Leben eingegangen ist, das keinen Tod mehr kennt, dem kein Leid mehr naht, das von einer Wonne und Herrlichkeit überströmt, die nicht zu beschreiben, nicht zu begreifen ist. Alleluja! Freuen wir uns, daß der gute Hirt, der sein Leben für seine Schäflein hingegeben, wieder lebt, für uns lebt, uns hütet und schützt und mit Hirtenliebe über uns wacht. Alleluja! Denn er hat sein liebend Herz nicht ausgewechselt, er hat auch in seiner Verklärung das wundte Herz behalten. Wie liebevoll ist er nicht Magdalena an dieser Stelle begegnet, wie freundlich hat er nicht die frommen Frauen begrüßt, die sein Grab besuchten! Und wir, sind wir nicht auch weiten Weges gekommen, um dessen Grab zu besuchen? Wird er nicht auch uns hier nahe sein und liebevoll uns anblicken und aufnehmen? Wird er nicht auch uns mit Trost und heiliger Freude

beglücken wie alle diejenigen, welche damals zu seinen Jüngern zählten? Ohne Zweifel.

Und ein gar herrlicher Trost, eine Freude, welche einem Menschenherzen über alles hinaushilft, ist die Versicherung unserer eigenen Auferstehung, die wir an diesem Grabe schöpfen. Hier tönt uns sein Wort gar laut entgegen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist“ (Joh. 11, 25). Wir brauchen somit Tod und Grab, diese finsternen Gespenster, welche das Weltglück so verbittern, nicht mehr zu fürchten. Wie Christus aus dem Grabe erstanden, so auch wir. Was wird das für ein ewiges Alleluja sein, welches dann beginnt! Darum laßt uns hier das Herz von himmlischer Freude durchdringen, gleichsam die Luft der Auferstehung hier einathmen, vom ewigen Leben etwas verkosten! Laßt ein fröhliches Alleluja im Herzen erklingen! Laßt uns hier aber auch den Ueberwinder des Todes und der Hölle demüthigst anbeten, mit innigem Glauben an ihn uns halten, unsere ganze Hoffnung auf ihn bauen und in unverbrüchlicher Liebe treu bei ihm aushalten, in Freud und Leid, in Mühe und Kampf. „Denn wenn wir miteingepflanzt sind zur Aehnlichkeit seines Todes, werden wir es auch zur Aehnlichkeit der Auferstehung sein“ (Rom. 6, 5).

Vergessen wir hier auch nicht der seligsten Jungfrau, welche wir als Schmerzensmutter so-

eben vor Augen hatten. Wie war doch sie vor allen miteingepflanzt neben dem Kreuze zur Aehnlichkeit seines Todes, wie hat daher eben auch der Herr vor allen anderen gerade ihr die Wonue seiner Auferstehung verkosten lassen, da er ihr nach seiner Auferstehung erschien! Was für eine Freude gieng da in ihre Seele ein, die vom Schwerte der Schmerzen noch blutete! Wie wurde doch dies wunde Herz so plötzlich geheilt und in ein Meer von Freude versenkt! Deshalb ruf' ihr mit der Kirche jubelnd zu:

Freue dich und frohlocke, Maria, gar sehr! Alleluja!
Denn erstanden ist wahrhaft der Herr! Alleluja!

4. Im Cönaculum.

Das Cönaculum, d. h. der Abendmahl-Saal, ist wohl einer der heiligsten Orte der ganzen Welt. Dort hat der göttliche Heiland das letzte Pascha, das Osterlamm, nach Vorschrift des alten Bundes mit den Aposteln gefeiert und darnach das heilige Weisopfer und das allerheiligste Sacrament als Pascha des neuen Bundes eingesetzt, zugleich sein Abschiedsmahl von der Welt mit den Seinen begangen. Da hat er mit ihnen gebetet, da hat er die zärtlichsten Worte der Liebe und des Trostes gesprochen, zugleich die tiefsten Geheimnisse unseres Glaubens ihnen eröffnet. Von da aus trat er seinen Leidensweg an, indem er sprach: „Damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, laßt uns aufstehen und gehen.“

In eben diesen Saal kam er nach drei Tagen bei verschlossenen Thüren, mit Uusterblichkeit und himmlischer Herrlichkeit umkleidet, herein, kündigte der Welt den Frieden an und sprach zu den Aposteln die für uns alle so wichtigen Worte: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden nachlasset, sind sie nachgelassen, und denen ihr sie vorbehaltet, sind sie vorbehalten.“ In eben diesem Saal ließ sich der Heiland acht Tage darnach so weit herab, daß er dem ungläubigen Thomas seine Hände darreichte, um seine Wundmale anzurühren, sogar seine offene Seite darbot, um seine Hand hineinzulegen. So ward der hartnäckige Unglaube dieses Apostels überwunden und dieser Saal Zeuge eines feierlichen Glaubensbekenntnisses aus dem Munde des hartgläubigen Thomas, indem er dem Herrn zu Füßen fallend ausrief: „Mein Herr und mein Gott!“

Hier hatten sich nach der Himmelfahrt des Herrn die Apostel und Jünger des Herrn nebst den Frauen mit der Mutter Jesu versammelt, um den verheißenen heiligen Geist herabzuflehen. Ach Gott, wie innig mag in diesen Mauern gebetet worden sein! Wenn der Apostel Paulus uns versichert (Rom. 8, 26), daß der heilige Geist uns beten lehrt, ja uns antreibt, mit unaussprechlichen Seufzern zu flehen — was mag in diesen Räumen für ein Seufzen und Flehen um den heiligen Geist stattgefunden haben! Nach zehn Tagen innigsten Gebetes kommt endlich der heilige Geist, umzieht mit Sturmesbrausen den Saal

und kehrt in denselben ein in Gestalt feuriger Zungen, die sich auf jeden der Anwesenden herablassen, während der heilige Geist selbst in deren Herzen einkehrt und dieselben mit seinen Gaben erfüllt. „Sie wurden alle vom heiligen Geiste erfüllt.“

Ob der heilige Geist nicht auch für uns in diesem Saale noch etwas zurückbehalten hat? Bitten wir um die Ueberbleibsel seiner gnadenreichen Herabkunft, und wir werden überreich den Saal verlassen. Bitten wir besonders um die Gnade eines lebendigen Glaubens, die hier dem Apostel Thomas zutheil wurde, damit an uns die Worte des göttlichen Heilandes sich erfüllen, die er gleichfalls hier gesprochen: „Selig, die nicht gesehen und doch geglaubt haben“ (Joh. 20, 29).

Vor allem aber ist es der Glaube an das heiligste Sacrament des Altars, welcher uns diesen Saal wert und theuer macht. Hier hat also, wie schon bemerkt, der göttliche Heiland die Geheimnisse seines heiligsten Leibes und Blutes gefeiert, hier haben die Apostel nach der Sendung des heiligen Geistes dieselben Geheimnisse begangen. Hier war die erste Kirche; aus diesem Saale ist die ganze lebendige Kirche Gottes sammt allen Domen, herrlichen Gotteshäusern und trauten Kirchlein herausgewachsen. Was für ein Segen hat sich durch Einsetzung des hochheiligen Meissopfers und des allerheiligsten Sacramentes aus diesem Saale über die ganze Menschheit ergossen und ergießt sich noch immer Tag für Tag! Was

für ein herrliches Testament hat der göttliche Heiland uns hier aufgesetzt, was für ein reiches Erbe uns hinterlassen, wie gnädig hat er jeden aus uns hier bedacht, als er sprach: „Eisset alle davon, denn das ist mein Leib!“ Ach Gott! Welche Gefühle der Dankbarkeit und innigsten Liebe muß hier unser Herz aufbieten für eine solche Gabe, die uns der Herr in seinem eigenen Fleische und Blute vermacht hat! Wie nur eine göttliche Weisheit ein solches Sacrament erdenken, wie nur eine göttliche Allmacht es ausführen, so konnte nur eine göttliche Liebe es uns schenken. Mit Recht heißt es daher beim Apostel Johannes dort, wo er vom letzten Abendmahle spricht: „Als er die Seinen, die in der Welt waren, lieb hatte, liebte er sie bis ans Ende“ (Joh. 13, 1).

O wirf dich auf die Knie an diesem heiligen Orte und lege da nieder dein Herz, voll der heißesten Liebe, voll der innigsten Andacht, voll des tiefsten Dankes, mit dem Vorsatze, dir dies Vermächtnis des Herrn recht zunutzen zu machen und recht oft und würdig am Tische des Herrn zu erscheinen. „Dank sei Gott für seine unaussprechliche Gabe“ (II. Cor. 9, 15). Hochgelobt sei das allerheiligste Sacrament des Altars!

Wie gerne möchten wir diesen heiligen Saal mit uns nehmen! Doch sei ruhig, durch die heiligen Geheimnisse, welche in unserer Kirche begangen werden, wird jede Kirche zu einem Abendmahlsaal; möchten wir nur das Glück recht schätzen!

5. In der Todesangstkarotte.

Der Delberg ist uns von Kindheit an bekannt, und der blutige Schweiß, welchen dort die Todesangst dem Herrn ausgepreßt hat, bildet eines jener Leidensgeheimnisse, welche ganz vorzüglich das Gemüth ansprechen und das Herz ergreifen. Wer von uns hätte es je geahnt, diesen Delberg zu betreten und wohl auch noch altehrwürdige Delbäume zu schauen, die Zeugen jener namenlosen Angst unseres Herrn gewesen sind? An uns ist es jetzt, uns ganz und gar in dieses schauerliche Leidensgeheimnis zu vertiefen und zu versenken.

Läßt uns schon den Weg dahin in ernster Stimmung antreten. Gehen wir ja den gleichen Weg, den der göttliche Heiland nach Einsetzung des hochheiligen Sacramentes so ernst und schweigsam zurückgelegt wie einen Gang zum Tode. Es wird uns die Umgebung schon dazu einladen; sie war damals recht düster, sie ist jetzt noch düsterer geworden. Hat sich auch in Jerusalem vieles geändert, der Delberg ist der gleiche geblieben. Wir finden dort noch den Garten Gethsemane, den Ort, wo der liebe Heiland die Apostel zurückließ, indem er zu ihnen sprach: „Setzt euch hier, während ich bete! Betet, damit ihr nicht in Versuchung fallt!“ Nun kommen wir zum ehrwürdigen Delgarten, in welchen Jesus mit den drei Aposteln Petrus, Johannes und Jacobus eintrat und dabei derart von Angst und Schrecken, von Trauer und Entsetzen, von Schauer und Zittern überfallen wurde,

daß er zu denselben tiefbewegt die Worte sprach:
 „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod:
 bleibt hier und wachet mit mir!“

Dann machte er sich von ihnen los und
 gieng noch einen Steinwurf weiter, kniete nieder
 und betete. Es ist nicht zu zweifeln, daß er
 dieses Gebet in jener Höhle verrichtet hat, die
 man noch als dieselbe bezeichnet.

Mein Gott, welche Leiden müssen doch in jener
 Höhle das Herz unseres Herrn umlagert und bedrückt,
 ja erdrückt haben, wenn durch das zusammen-
 gepresste Herz das Blut durch die Adern und
 Poren seines heiligsten Leibes hindurch nach Art
 eines Schweißes tropfenweise zur Erde floß!
 „Sein Schweiß ward wie Tropfen Blutes,
 das zur Erde rann.“ Sicher ganz schaurige
 Wolken umschwebten dort den im Gebete auf den
 Knien ringenden Heiland. Zuerst eine schmutzige,
 greuliche, ungeheure Wolke von Sünden —
 die Sünden der ganzen Welt, die er auf sich
 nehmen, für die er genugthun sollte. Wer kann
 das Grauen des heiligsten Herzens sich vorstellen,
 als die Wolke auf den Herrn sich niederließ und
 ihn gleichsam bedeckte? Dieser Wolke folgte
 eine andere, welche ihm alle Schmerzen und
 Peinen, alle Schmach und Erniedrigung vor
 Augen stellte, die er als Sühnopfer für diese Sünden
 in wenigen Stunden werde auszustehen haben.
 Ach Gott, wie ringt da der liebe Heiland
 in Angst und Entsetzen — es ist ein Kelch voll
 Bitterkeit und Galle, der ihm dargeboten wird
 — es ist zu unmenslich, was über ihn kommen

soll! Und für wen und für was soll denn all dies gelitten werden? Das zeigt ihm eine dritte Wolke, die ihn ganz in Traurigkeit umhüllt, die sein Herz mit Ekel und Ueberdruß erfüllt.

Diese hält ihm die Frucht seines Leidens vor Augen, die so vielfach verloren geht. Er sieht da, wie einzelne es schäßen, es dankbar erwidern und es sich zunutze machen, und aber auch, wie so viele es gar nicht beachten, keinen Dank dafür wissen, all den Schmerz sich gar nicht zu Herzen nehmen, all die Mühe verloren gehen lassen, nicht das Geringste für die Rettung der eigenen Seele thun wollen und so elend zugrunde gehen, nachdem solche Opfer, so viel Blut, so viele Schmerzen für das Heil ihrer Seelen aufgewendet wurden. Und in welchem Verhältnis steht da das eine zum anderen? Was überwiegt, der Dank oder der Undank, das Heil oder das Unheil, dem die Menschenseelen sich zuwenden? Mein Gott, wie wenige wahrhaft dankbare Seelen erblickt er da unter einer Unzahl gleichgiltiger, undankbarer Menschen, an denen sein Leiden und sein Todespreis verloren geht! Wie mußte doch gerade dieser Anblick den Herrn des letzten Trostes, der letzten Kraft berauben und ihn ganz zu Boden drücken!

Denk', lieber Christ, an diese dreifache Wolke, die deinen Herrn und Heiland in dieser Höhle umlagert und erdrückt hat, und siehe zu, ob nicht jede derselben auch dich angeht. Denn auch deine

Sünden haben sich damals auf den Herrn gelagert, auch für deine Sünden hat er aus dem Kelch der Leiden trinken müssen, auch dich erblickte er unter der unabsehbaren Menschenmenge, und wie hat er dich geschaut? Vielleicht erschaute er dich als einen sehr gleichgiltigen Christen, einen sehr undankbaren, der für alle Lieb' und alles Leid ihm kaum ein Wort des Dankes noch zurückgegeben, der für sein Heil kaum einen Finger rühren, kaum etwas erleiden und sich etwas versagen will. Ach Gott! Das mußt du hier mit deinem Heiland ausgleichen. Da ist Reue und Abbitte, da ist Dank und Liebe niederzulegen mit dem Vorsatz, für deine Seele und dein Seelenheil jedes, auch das größte Opfer zu bringen.

Lerne da von deinem lieben Heiland, wie man gegen die aufsteigenden Leidenschaften kämpfen muß. Wie kämpft derselbe hier im wiederholten Gebete, mit innigstem Flehen die Angst und den Ueberdruß nieder, bis ihm das Blut aus allen Poren fließt! Dieser Kampf bis aufs Blut gegen die Sünde soll dein Vorbild sein. Höre, was der Apostel Paulus hierüber uns sagt: „Noch habet ihr nicht bis aufs Blut widerstanden im Kampfe wider die Sünde“ (Heb. 12, 3). Verstehst du diese Sprache? Spricht sie dir nicht zu: „Lieber sterben, als sündigen?“

Lerne auch von deinem göttlichen Herrn hier beten, beten in Leid und Trübsal, namentlich lerne hier die vierte Bitte des Vaterunser gut beten. Es ist das ein herrliches Gebet, die beste, oft die einzige Stütze in Leid und Kummer.

Vielleicht liegt dir gerade jetzt etwas recht Schweres am Herzen — vereinige dich mit deinem lieben Heiland und sprich mit ihm aus innerstem Herzensgrunde: „Abba, Vater mein, dir ist alles möglich; so du willst, nimm diesen Kelch von mir; aber nicht mein Wille geschehe, sondern der deine.“ Bitte den lieben Heiland recht inständig, er möchte dir hier die Gnade schenken, in allen Zufällen dieses Lebens wie auch im Sterben mit dem göttlichen Willen sich ganz und gar zu vereinigen. Bitte auch denselben durch diese seine Todesangst, er möge dir in deiner Agonie beistehen und sie mit seinem Troste versüßen! Eine glückliche Sterbestunde schenke uns allen, die wir hier knien! Wir bitten dich, erhöre uns!

6. An der Himmelfahrtsstelle am Delberge.

Wie wir unter der Wölbung der heiligen Grabkirche nicht weit vom Orte heiligsten Schauers eine Stelle gefunden, wo man zum Ausbruche des freudigsten Alleluja angetrieben wird, so findet sich auch auf der Wölbung des Delberges nebst der Todesangstgrotte eine Stelle, auf welche sich einst die Freude und Herrlichkeit des Himmels herabgeneigt hat — es ist die Stelle, an welcher der göttliche Heiland seine Himmelfahrt angetreten hat.

Wie hat die Welt eine solche Feierlichkeit gesehen, und sie wird auch keine solche mehr sehen, bis der Herr von den Wolken des Himmels wiederkehren wird.

Denn an diesem Tage offenbarte der Herr, welcher während seines Wandels auf Erden seine göttliche Herrlichkeit sorgfältigst verborgen hatte, vor seinen Jüngern, den frommen Frauen und seiner heiligen Mutter, die er alle mit sich zum Delberg hinausgeführt hatte, den ganzen Glanz derselben.

Dort gab er den Aposteln auch die feierlichsten Aufträge: „Mir,“ sprach er, „ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden; so geht denn hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie alles halten, was ich euch gesagt habe.“ Und als sie über diese Worte des Abschiedes traurig wurden, tröstete er sie mit der Versicherung: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“

Sodann nahm der Herr an dieser Stelle den herzlichsten Abschied von allen: von seiner heiligen Mutter, den Aposteln, den treuen Jüngern, den frommen Frauen. Welch eindringliche, liebevolle, zärtliche Worte wird da der Herr an alle und jeden einzelnen gerichtet haben, Worte voll des Trostes, die sie ihr Leben nie mehr vergaßen! Wie wird er ihnen dann ein freudiges Wiedersehen im Himmel nach kurzer Zeit der Mühe, Kämpfe und Leiden verheißen haben! Nun erhebt er noch die Hände, um sie alle zu segnen, und schon schwebt er, vom himmlischen Glanze umflossen, von himmlischer Barmherzigkeit durchströmt, empor, empor immer höher und höher,

verfolgt vom sehnächtigen Blicke der Seinigen. Endlich verbirgt ihn eine lichte, leichte Wolke, und der Himmel hat ihn mit unbeschreiblichem Jubel sammt seinem Gefolge, den Frommen der Vorhölle, aufgenommen. Der liebe Heiland ist nun der Erde entrückt, aber der Blick der Apostel ist noch immer nach oben gerichtet; sie meinen, sie müßten ihn noch auf einen Blick sehen; sie schauen unvermerkt dort hinauf, wo ihre Herzen waren, die der Herr mit sich hinaufgezogen hatte, bis endlich zwei Engel in weißen Kleidern sie aus ihrer Verzücung zu sich bringen und sie gemahnen, den Aufträgen des Herrn treu nachzukommen, da er in eben solcher Majestät einst wiederkommen werde, um darüber Rechenschaft zu fordern. Zum Trost der Apostel und Gläubigen hinterließ der Herr im Felsen, von dem er aufstieg, die Eindrückte seiner heiligen Füße. Und nun stehen wir hier am selben Orte, an welchem die Apostel bei der Himmelfahrt des Herrn gestanden, und sehen die heilige Spur, welche der König des Himmels unserer armfeligen Erde noch eingedrückt hat, als er sich von ihr trennte. Soll es nun hier nicht auch unser Auge und unser Herz zum Himmel emporziehen und uns lehren das Wort des Apostels erfüllen: „Wenn ihr mit Christus auferstanden seid, suchet das, was oben ist; was oben ist, habet im Sinne, und nicht, was auf Erden?“ (Col. 1, 3.) Ja, hier vernimmt man das schöne Wort: „Menschenherz, himmelwärts!“ viel deutlicher als anderswo. Denn hier ist uns allen durch Jesus

Christus der Himmel geöffnet, die Himmelspforte erschlossen worden. Von hier ist er hinaufgefahren, um uns allen dort oben eine Wohnung zu bereiten. Dort ist von jetzt an unsere Heimat, dort haben wir unsern ewigen Wohnsitz, hier lebt man nur ein paar Augenblicke, denn was nicht ewig ist, ist nichts.

Was ist aber der Himmel! Was wird das sein, wenn wir einmal das Glück haben, dort einzugehen? Dort werden abgewischt alle Thränen, um keine Thräne mehr zu weinen; dort ruht man selig aus von allen Mühen des Lebens; dort wartet unser eine Wonne und Herrlichkeit, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und die in keines Menschen Herz je gekommen, die auch kein Menschenherz hier auf Erden zu fassen und zu ertragen vermöchte.

Werde ich aber wohl in den Himmel kommen? Ganz gewiß, wenn ich nur will, wenn's mir nur ernst und ganz ernst ist. Wenn ich nur bereit bin, zu dulden und zu streiten, zu mühen und immerfort zu beten, dann ist mir der Himmel gesichert. Wohlan, so laßt uns hier den festen Voratz fassen, für den Himmel uns ganz einzusetzen, mag es kosten, was es wolle, denn der Himmel ist alles wert. Bitten wir nur den Herrn, er möge uns hiezu seinen Segen geben, wie er auch die Apostel von dieser Stelle aus gesegnet hat.

Ja, Herr, da sind wir alle und knien dort, wo die Apostel kniend deinen Segen erhalten haben; du hast hier auch für uns einen reichlichen Segen zurückgelassen. Siehe, wir sind gekommen,

um ihn in Empfang zu nehmen. Segne uns daher für alle Tage unseres Lebens, segne uns für die letzte Stunde, segne alle die Unrigen, segne den heiligen Vater, deinen Stellvertreter auf Erden, segne unsern vielgeprüften Kaiser, segne unsern greisen Fürstbischof, segne das Land Tirol! Von dir gesegnet, verlassen wir voll des Trostes diese heilige Stätte, im Vertrauen, daß der heutige Tag eine neue Bürgschaft für den Himmel uns verschafft hat.

7. Die Geburtsgrotte in Bethlehern.

Hier heißt es die ersten Erinnerungen und Weihnachtsfreuden der Kindheit aufwecken, in welchen uns die schlichte Erzählung der Geburt unseres Herrn Jesus Christus und deren Darstellung in der Krippe das Herz so bezaubert hat. Wie gieng's uns doch zu Herzen, daß Maria und ihr jungfräulicher Bräutigam von den Bewohnern Bethlehems so schnöde abgewiesen, vor die Thür gewiesen wurden und in kalter Winternacht mit einem Stalle sich begnügen mußten! Hätten wir je geglaubt, daß wir diesen Stall einmal in Wirklichkeit sehen, denselben gleich den lieben Hirten betreten könnten? Nun haben wir ihn vor uns. Diese Höhle diente damals als Stall; in dieser Höhle, in diesem Stalle wurde der Sohn Gottes aus der reinsten Jungfrau geboren; der Silberstern bezeichnet uns den Ort, wo er zur Welt kam. Da lag er, der Sohn Gottes, als armes, hilfloses Kind, da hat ihn Maria in Windeln eingewickelt und in die Krippe gelegt.

Dieses große, ja allergrößte Ereignis der Welt hat sich im Dunkel der Nacht, in lautloser, heiliger Stille, ferne von allem Treiben und Lärm der Welt, erfüllt. Gott hat für die rechte Geburtsstätte seines Sohnes gesorgt. Oder sagt doch, wie unziemend wäre es gewesen, so dieses Geheimnis in einer lärmenden Herberge sich vollzogen hätte! Aber je ärmer und verlassener vonseite der Welt, umso himmlischer gieng's dort zu. Welche Andacht, welche Anmuthungen des Glaubens, der Anbetung, der Liebe vonseite der jungfräulichen Mutter und ihres Bräutigams, des hl. Josef haben doch diesen Stall erfüllt, welche Thränen der Freude und Rührung sind in jener Nacht dort geflossen, wie hat doch der ganze Himmel sich herabgeneigt zu dem ärmlichen Stall und haben Engelnharen hier gewetteifert, ihren Gott in Kindesgestalt zu schauen! Dies alles in geheimnisvoller Stille — das Geheimnis war zu erhaben, die Gnade zu groß, die Wonne zu überströmend, um sie in Worte zu fassen, denn der unendlich große Gott war als kleines Kindlein erschienen, der unendlich reiche Gott im Kleide der Armut, die Wonne des Himmels sah man weinen, die Herrlichkeit Gottes lag eingewickelt in Windeln in der Krippe, der heiß-ersehnte Welterlöser war nach 4000 Jahren erschienen! In jene Nacht mußt du dich hier zurückversetzen; all das, was hier an Gold und Silber glänzt, sollst du übersehen und dafür den armen Stall dir vor Augen stellen, wie er dazumal hier war, und das Kindlein sollst du schauen,

wie es in Windlein eingewickelt in der Krippe lag, und Maria ihm zur Seite voll jungfräulicher Anmuth und tieffter Andacht, und der hl. Josef, wie er so demüthig vor dem Sohne Gottes sich neigt! Wische dich da im Geiste unter die Hirten, bete das Kindlein mit ihnen an, weine mit ihnen vor Freude, daß auch du berufen bist, ein ähnliches Glück mit ihnen zu theilen, und schenke mit ihnen dem göttlichen Kinde dein ganzes Herz mit aller Liebe, die es faßt. Danke auch hier recht inniglich dem Sohne Gottes, daß er aus Liebe zu uns unser Bruder werden wollte, gar noch als ein Kind, um die Liebe der Menschenherzen umso leichter zu gewinnen und uns alle zur Demuth anzuleiten. Aber nicht bloß die Liebe zur Demuth, sondern auch die Hochschätzung der Armut und die Ermunterung zur Selbstverleugnung will uns das göttliche Kind durch seine äußerste Armut und seine schmerzlichen Entbehrungen einflößen. Es fängt schon in der Krippe an, uns die Hauptzüge des Christenthums zu lehren — am Kreuze tritt dieselbe Lehre noch deutlicher hervor; dort wird sie gleichsam abgeschlossen. Möchten wir daher doch mit der Liebe zum göttlichen Kinde die Liebe zur Demuth, zur Armut und Selbstverleugnung in uns aufnehmen! Denn wer das liebenswürdige göttliche Kind umarmen und an sein Herz drücken will, muß ein Herz nach seinem Herzen haben. Einfältige Hirtenherzen haben das Kindlein zuerst umarmt — sei überzeugt: je mehr dein Herz den Hirtenherzen gleicht, desto inniger kannst du das Kindlein an

dein Herz drücken, desto innigere Freude wirst du dabei empfinden, desto mehr wird auch für dich das Wort gelten, das über die Hirten zu lesen: „Sie kehrten zurück und priesen und lobten Gott um alles dessen willen, was sie gehört und gesehen haben“ (Luk. 2, 20).

Bevor wir aber von hier scheiden, wollen wir noch ein Wort mit der Mutter Jesu reden, wie es die Hirten gethan, sie beglückwünschen und tief verehren als Mutter Gottes und unseres Heilandes; wir wollen uns ihrer mütterlichen Fürbitte beim göttlichen Kinde empfehlen und sie endlich für unsere Reise in die Ewigkeit um ihren Segen bitten.

Nos cum prole præs — Benedicet Virgo Maria!
Maria mit dem Kind' so lieb — Uns allen deinen Segen gib!

8. Zu St. Johann im Gebirge.

Hier ist der Ort, wo Zacharias und Elisabeth wohnten und in ihrem hohen Alter, wie es der Engel vorhergesagt, mit einem Kinde beglückt wurden, das von Gott auserkoren war, der Vorläufer des Herrn zu werden. Es sollte daher auch ein hochbegnadigtes Kind werden, um später seiner hohen, großen Aufgabe gewachsen zu sein. Denn, wie der liebe Heiland versicherte, war Johannes mehr als ein Prophet, und gieng an ihm in Erfüllung, was der Prophet Malachias geschrieben: „Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg dir bereiten soll“ (Malach. 3, 1). Durch wen wird nun diesem Kinde ein so ausgiebiger

Gnadenschatz zutheil? Durch Maria, welche der Engel als Gnadenvolle begrüßt hatte, welche durch die Ueberschattung des hl. Geistes soeben Mutter Gottes und des Erlösers geworden. Der Engel hatte ihr zur Stärkung ihres Glaubens und Gottvertrauens mitgetheilt, daß Elisabeth in ihren alten Tagen noch einen Sohn empfangen habe, und siehe, ihre Demuth und Nächstenliebe macht sie schon bereit, diese ihre Base zu besuchen; dabei folgt sie dem inneren Antriebe Gottes, in dessen Absicht es war, daß Johannes im Schoße seiner Mutter geheiligt, und daß ihm diese Gnade durch Maria vermittelt werde.

Und fürwahr! Kaum hatte Elisabeth den ersten Gruß Mariä vernommen, als das Kindlein in ihrem Schoße mit einem Gnadenregen überfluthet wurde, der sogar noch auf die Mutter überströmte, so daß sie, vom heiligen Geiste erfüllt, mit lauter Stimme ausrief: „Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! Und woher geschieht mir dies, daß die Mutter des Herrn zu mir kommt!“ Dies alles hat die Nähe, die Heimsuchung, ein Wort, ein Gruß Mariä bewirkt. Und welche Lehren will uns der Herr damit geben? Gewiß diese: er habe es in seiner gütigen Vorlesung so bestimmt, daß wir alle Gnaden des Heiles durch Maria empfangen, durch ihre Vermittlung, durch ihr Wort, durch ihre Fürsprache. Ohne Zweifel hat mancher aus uns ein sehnüchtißes Verlangen, diese und jene

Gnade zu erlangen, um die er schon oft gebeten. Lieber Freund, hier ist vielleicht der rechte Ort, dieselbe zu gewinnen. Hier hat sich Maria als Gnadenspenderin zuerst erwiesen; sie wird ohne Zweifel auch jetzt noch diejenigen mit Gnaden hier heimsuchen, die weiten Wege gekommen, um sie hier zu besuchen und andächtigst mit Elisabeth als die Mutter des Herrn und die Gebenedeite unter den Weibern zu begrüßen. Ja, sie wird für jeden von uns einen gnadenspendenden Gruß haben, sie wird keinen leer von hier fortgehen lassen.

Aber nicht bloß Johannes, sondern auch das ganze Haus wurde durch den Besuch Mariä mit Segen erfüllt, Elisabeth beglückt und Zacharias in seiner Stummheit getröstet und mit Hoffnung erquickt. Deshalb wollen wir nicht bloß uns selbst, sondern auch unser Haus, unsere Familie, auch unser Land Tirol dem Schutze Mariä empfehlen, damit sie allerorts uns heimsuche und überall Gnaden, Trost und Segen spende.

Was hat nun aber Maria auf den so ehrenden Lobpreis ihrer Base geantwortet? Ihre Antwort war ein Lobpreis auf Gott durch das herrliche Magnificat, welches sie hier, erfüllt vom heiligen Geiste, erschallen ließ. Dieses Magnificat klingt noch immer fort und wird, solange die Welt steht, nie verstummen. Die heilige Kirche hat diesem Magnificat eine Ehrenstelle in ihrer täglichen Vesper eingeräumt, und die Kirchenmusik hat sich die schönsten Accorde ausgewählt, um diesen jungfräulichen Muttergottes-Sang

nach Kräften zu verherrlichen. Der Inhalt desselben ist der Ausdruck des demüthigsten, gottinnigsten Herzens, das alle Ehre, die Elisabeth ihr anthat, auf Gott überträgt und über die erbarmensvolle Treue frohlockt, mit welcher Gott sein Volk durch den verheißenen, langersehnten Erlöser beglückt. Dieses herrliche Loblied wollen daher auch wir an dieser heiligen Stätte erklingen lassen, wo es Maria zuerst ertönen ließ und vorausgesagt hat, daß sie selig preisen werden alle Geschlechter der Erde. Wir wollen hier durch den Sang des Magnificat zur Erfüllung dieser Verheißung ein Tröpflein hinzugeben. Es lautet:

„Hoch preiset meine Seele den Herrn,
Und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heilande;
Denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd;
Denn siehe, von nun an werden mich selig preisen alle
Geschlechter;
Denn Großes hat an mir gethan, der da mächtig ist, und
dessen Name heilig ist!
Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht denen, die
ihn fürchten;
Er übt Macht in seinem Arme, zerstreut, die hoffärtig
sind in ihres Herzens Sinne.
Die Gewaltigen stürzt er vom Throne und erhöht die
Niedrigen.
Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern, die Reichen läßt
er leer ausgehen.
Er nimmt sich Israels an, seines Knechtes, eingedenk
seiner Barmherzigkeit —
Wie er zu unseren Vätern gesprochen hat, zu Abraham
und seinen Nachkommen auf ewig.“

IV. Abschied vom hl. Lande und Heimreise.

Die Hirten haben sich beeilt, das göttliche Kind in der Krippe zu schauen, sind aber, nachdem sie durch den Anblick desselben beglückt wurden, wieder zu ihren Herden zurückgekehrt. Die Weisen aus dem Morgenlande haben eine weite Reise unternommen, um den neugeborenen Himmelkönig anzubeten und mit Geschenken ihm zu huldigen, und sodann sind auch sie in ihre Heimat zurückgekehrt. Und nun trifft es auch uns, von jenen heiligen Orten, die wir so lieb gewonnen, bei denen wir so manchen Trost geschöpft, die uns so viele Gnaden vermittelt haben, die uns unvergeßlich bleiben werden, Abschied zu nehmen, um in unser liebes Land Tirol, zu unseren Bergen, in unsere Dörfer, zu unseren Angehörigen wieder zurückzukehren.

Haben wir aber in fromm-christlicher Weise die Wallfahrt ins hl. Land begangen und hier die heiligen Orte mit inniger Andacht besucht und verehrt, so wollen wir auch den Abschied und die Heimreise im selben Geiste verrichten, damit wir die Frucht dieser heiligen Wallfahrt ganz und voll nachhause bringen und für unser ganzes Leben uns bewahren.

1. Der Abschied vom heiligen Lande.

Wir können uns offenbar hier nicht wegbegeben wie von einer schönen Stadt, die man gesehen, oder einer schönen Gegend, die man be-

sucht hat. Denn hier haben wir mehr als eine schöne Stadt, mehr als eine schöne Gegend gesehen; wir haben die heiligste Stadt, wir haben die gnadenreichsten Orte der Welt gesehen, besucht, verehrt und dabei für unsere Seele die freudigsten und schmerzlichsten, die heilsamsten und erschütterndsten Eindrücke erfahren, neue Glaubenskraft und Liebeswärme geschöpft und zahllose Gnaden für unser ganzes Leben, auch für unser Sterben in uns aufgenommen.

Was ziemt sich daher zum Abschiede von dieser heiligen Stätte als ein Erguß herzinnigen Dankes! Ja, danken wir zum Schlusse Gott dem Herrn recht innig und warm, daß er uns gewürdigt hat, an seiner Krippe zu knien, den Boden zu küssen, der von seinem Kreuzblute getränkt ist, das Grab zu schauen, das uns die Schrecken vor Tod und Grab vom Herzen nimmt. Wie wenigen wird doch ein solches Glück, eine solche Gnade zutheil! Umso inniger muß daher auch unser Dank dafür sein. Fürs Zweite wollen wir in der letzten Stunde alle Anliegen, welche wir diese Tage hindurch an verschiedenen heiligen Orten niedergelegt, dem Herrn und seiner gebenedeiten Mutter nochmals empfehlen und dabei ganz besonders des heiligen Vaters, unseres vielgeprüften Kaisers und unserer lieben Heimat gedenken.

Ferner wollen wir so manche guten Vorsätze, die in uns die andächtige Besichtigung der heiligen Stätte erweckt hat, nochmals erneuern, festigen und unserem Herzen so tief einschreiben,

dass wir dieselben nie mehr vergessen. Denn darin soll ja die Hauptfrucht dieser heiligen Wallfahrt bestehen, unseren Weg zum Himmel immer besser einzurichten. Dies geschieht aber ganz vorzüglich durch gute Vorsätze, welche unseren Wandel regeln.

Schließlich wollen wir den Herrn bitten, er wolle uns wie bisher mit seinem Schutze und Segen begleiten, damit wir alle froh und freudig die Heimat wieder betreten und dort all die Unseren im besten Wohlssein wiedersehen können und so jeder aus uns, mit Judith Gott preisend, sprechen darf: „So wahr der Herr lebt, hat mich sein Engel behütet, da ich von hier wegging und dort weilte und von dort hieher zurückkehrte“ (Judith 13, 20).

2. Heimreise. .

Gar mancher aus uns dürfte, sobald wir die heilige Stadt hinter uns haben, den Wunsch in seinem Herzen vernehmen: „O wäre ich nur schon zuhause! Wäre nur die Rückfahrt nicht so lange!“ Und dennoch, lieber Freund, wäre es gar nicht gut, wenn du so im Fluge die Heimat erreichen könntest. Denn die vielen, großartigen, verschiedenartigen, frommen und heilsamen Eindrücke, welche du diese Tage hindurch in dich aufgenommen hast, müssen nun Zeit finden, in aller Ruhe sich zu sondern, zu klären und in deinem Geist Halt und Gestalt anzunehmen. Denn in diesen wenigen Tagen sind die tiefsten Eindrücke auf die Phantasie, den

Verstand und das Herz Schlag auf Schlag erfolgt, so daß der Geist am Schlusse eines Tages wie trunken kaum mehr die Sinne zu sammeln vermochte. Nach solchen Tagen der geistigen Anstrengung und Aufregung ist Ruhe erfordert, um das Gesehene und Erlebte zu überdenken, im Geiste es zu wiederholen, das eine oder andere sich wieder einzuprägen, damit es nicht aus dem Gedächtnisse entschwinde. In gleicher Weise ist es sehr nützlich, all das, was das Herz diese Tage empfunden, wieder aufzuwärmen, gar manches, was man in der Eile oder ob äußerlicher Störung nicht genugsam verkostet konnte, im Geiste nachzuholen und gewisse Dinge, die einem tiefer zu Herzen gegangen, noch tiefer in dasselbe hineinzusenken. Es kann dir dabei das Pilgerbüchlein sowohl in seinem geschichtlichen als asketischen Theile ebensovute oder noch bessere Dienste leisten, als es auf der Hinfahrt dir ein nützlicher Begleiter war.

Wie nützlich und kurzweilig zugleich gestaltet sich sodann gerade jetzt die Unterhaltung mit den Theilnehmern der Wallfahrt! Da wird man wieder an das und jenes erinnert, erfährt die verschiedenen Eindrücke, welche dieser und jener dabei erfahren hat, und erzählt anderen wieder, was man selbst beobachtet und empfunden hat. So wird das Bild der heiligen Orte immer deutlicher und vollständiger in deinem Geiste sich darstellen und unauslöschlich sich dir einprägen.

Auf diese Weise wird dir die Rückreise nicht zu lange dauern und für dich von unvergleich-

lichem Nutzen sein. Denn wie die ausgepreßte Traube eine Zeitlang gähren muß, damit sie als klarer Wein uns zu gesundem Tranke ge-
deihe, so muß auch das Herz Zeit finden, so große und verschiedene, sagen wir noch so ganz fremdartige Eindrücke zu verdauen.

Während der Heimfahrt also laß dir von anderen erzählen und erzähle auch du ihnen von dem, was du gesehen und gehört hast, so wirst du dann imstande sein, heimgekehrt, den Deinigen recht Vieles und Schönes, recht Erbauliches und Frommes zu erzählen, wornach sich dieselben schon lange freuen und sehnen. Auf diese Weise wird auch die Rückreise das Bild einer Wallfahrt an sich tragen. Fromm sind wir hingepilgert ins heilige Land, fromm wollen wir wieder heimkehren ins eigene Land!

3. Ankunft daheim.

Als Tobias daran war, auf der Rückreise seiner Heimat ansichtig zu werden, sprach der Erzengel Raphael zu ihm: „Sobald du in dein Haus gekommen, bete sogleich den Herrn deinen Gott an und danke ihm.“ So that auch Tobias. Denn nachdem die erste Begegnung mit seinem blinden Vater und seiner jorgenvollen Mutter, die ihn unter Freudenthränen küßten, stattgefunden, heißt es: „Und da sie Gott angebetet und gedankt hatten, ließen sie sich nieder.“ Obschon müde von der langen Reise, dachte also der fromme Tobias nicht an Ausruhen, bevor er nicht mit seinen

gottesfürchtigen Eltern Gott angebetet und gedankt hatte.

So wollen denn auch wir, heimgekehrt, dieser heiligen Pflicht eingedenk, wo immer möglich, den ersten Schritt zur Kirche lenken und dort Gott den Herrn anbeten und für die glückliche Rückkehr und alles Gute, was wir an geistlichen Schätzen von unserer Wallfahrt heimgebracht, herzinniglich danken.

Sodann laßt uns der Sammlung, an die wir uns gewohnt haben, wie auch der guten Vorsätze, die wir mitgebracht, nicht so bald vergessen, denn wenn man sich allzusehnell den weltlichen Zerstreuungen und Unterhaltungen in die Arme wirft, könnte leicht die Seele sich verfühlen und Schaden davon tragen. Hingegen ist es sehr zu empfehlen, die Gedanken recht oft dem heiligen Lande zuzuwenden und davon anderen zu erzählen. So werden wir anderen die schönsten Andenken an unsere Wallfahrt austheilen und dabei selbst einen großen Nutzen haben, gleichsam die Wallfahrt im Geiste wiederholen.

Schließlich noch etwas. Leg' das Pilgerbüchlein, heimgekehrt, nicht ganz zur Seite; denn es kann dir noch sehr zunutzen sein. Zuerst um dich selbst genauer an das Gesehene wieder zu erinnern und anderen dasselbe leichter zu erzählen. Lese ihnen nur daraus das eine oder andere vor und knüpfe daran deine Bemerkungen, Erlebnisse, so wirst du nicht schwer den Deinigen ein lebendiges Bild dessen vorlegen können, was du mit eigenen Augen gesehen.

Sodann kann dir auch der zweite Theil des Pilgerbüchleins später von nicht geringem Nutzen sich erweisen, wenn du bei den verschiedenen Festen des Kirchenjahres jene Erwägungen wieder einmal durchsiehst, welche dieselben Geheimnisse an jenen Orten dir zu Gemüthe führten, an welchen sie sich zugetragen haben. Damit empfiehlt sich der Schreiber dieser Zeilen dem frommen Gebete aller Pilger und wünscht ihnen und sich eine recht gnadenreiche Wallfahrt ins heilige Land und einmal eine noch gnadenreichere Reise in das himmlische Jerusalem.

